

Streit um Urne auf Schloss Ortenberg

Schlossführer Hermann Bürkle wittert eine Grabschändung im Dritten Reich. Ortenbergs Bürgermeister entgegnet, dass die Erinnerungsstätte der letzten Schlossbesitzerfamilie ordnungsgemäß geräumt wurde. Die Geschichte eines erbitterten Streits.



Die Nachfahren des ehemaligen Schlossbesitzers von Hirsch bei einem Besuch auf Schloss Ortenberg im Jahr 2010. Hermann Bürkle (links) und Bürgermeister-Stellvertreter Georg Sieferle (rechts) geleiteten den Besuch durchs Schloss.

Foto: Privat



Nachfahren der einstigen Schlossbesitzer von Hirsch besichtigen die in der Moroder Werkstatt geschaffene „Trauernde“ vor der Restaurierung 2010 zusammen mit Schlossführer Hermann Bürkle (Mitte). Die Figur hat wieder ihren Platz im Jakobsturm gefunden.

Foto: Privat

Ortenberg. Schloss Ortenberg, Wahrzeichen der Ortenau, ist nicht nur ein gefragtes Fotomotiv. Es bietet auch Stoff für einen spannenden Historienkrimi. Es geht um die verschwundene Urne des letzten Schlossbesitzers, der jüdischen Glaubens war. Der langjährige Schlossführer und Heimatforscher Hermann Bürkle ist dem Geheimnis der Urne schon seit vielen Jahren auf der Spur und wittert eine Grabschändung. Bürkle sieht die heutige Gemeinde in der Pflicht, damals geschehenes Unrecht wiedergutzumachen. Doch Bürgermeister Markus Vollmer verweist auf sein eigenes Aktenstudium und weist alle Vorwürfe an die Gemeinde von sich.

Gleich mehrere Ordner haben sich inzwischen bei dem pensionierten Banker Hermann Bürkle zu diesem Thema angesammelt, und auch bei Bürgermeister Markus Vollmer ist der angelegte Aktenordner schon bis zum Anschlag gefüllt. Die Fronten sind verhärtet, und ein eingeschalteter fachkundiger Schlichter hat bereits erfolglos seinen Hut genommen.

Ein Blick zurück

Um die ganze Geschichte verstehen zu können, ist ein Blick in die Vergangenheit notwendig – genauer gesagt ins Jahr 1889. In diesem Jahr erwarb Theodor Freiherr von Hirsch von der Vorbesitzerfamilie Renouard de Busière das herrschaftliche Anwesen Schloss Ortenberg samt den dazugehörigen Rebanlagen und Liegenschaften. Der Freiherr, jüdischen Glaubens, war mit der katholisch getauften Alice von Hirsch verheiratet. Er stammte von einer in den Adelsstand erhobenen Bankiers- und Gutsbesitzerfamilie ab und lebte mit Familie in Paris.

In seinen zukünftigen Sommersitz im sonnigen Baden brachte der Baron auch seine drei Kinder. Die jüngste Tochter Diana war katholisch erzogen und heiratete auf dem Schloss am 15. Juni 1897 einen Freiherrn von Brand.

Der Baron von Hirsch zeigte sich in Ortenberg und Umland äußerst wohl-tätig und wurde daher von der Gemein-

de zum Ehrenbürger ernannt. Der 1838 geborene Freiherr starb am 5. September 1916 auf dem Schloss, seine Ehefrau Alice folgte ihm im Januar 1932. Und mit dem Ableben des Ehepaars beginnt der Disput, mit dem sich derzeit die beiden Parteien auseinandersetzen.

Im Freiburger Krematorium wurde die Leiche des Barons kremiert, die Baronin wurde in Paris bestattet. Die Asche des Freiherrn wurde in eine eigens angefertigte schmutzige Marmor-Urne gefüllt und der Familie übergeben. Laut Auftragsbuch der Jahre 1916/1917 der Offenburger Großwerkstatt für kirchliche Kunst, Gebrüder Moroder, wurde damals nicht nur die Urne in Auftrag gegeben, sondern auch die dazugehörige Messingkapsel, zwei Totenschilder, ein Marmorsockel, eine Trauerfigur sowie Paramente zur Ausschmückung für den als Grab- oder Gedenkstätte vorgesehenen Raum im Jakobsturm von Schloss Ortenberg. In diesem Turmzimmer waren somit nicht nur die Urne untergebracht, sondern auch die aus Holz und jeder Menge Blattgold gefertigten Totenschilder sowie eine lebensgroße Trauernde, ebenfalls aus Holz.

1938 verließen die Erben des jüdischen Schlossbesitzers das Schloss und veräußerten es, auch unter dem Druck des Naziregimes. Diana von Brand sowie ihre Geschwister erhielten damals 360.000 Reichsmark dafür, die heute rund 1,5 Millionen Euro entsprechen, wie Bürgermeister Vollmer errechnet hat. Laut Recherchen Bürkles wiederum hatten die Erben damals nur drei Monate Zeit, das Anwesen zu räumen. Erworben wurde das Schloss vom Reichsherbergswerk, ab 1944 wurde das Anwesen für einige Monate von der Hitlerjugend genutzt.

„Die von Hirschs konnten damals nur das Nötigste mitnehmen. Meine Nachforschungen haben ergeben, dass

die Urne später wohl vergraben oder in den Felsenkeller gebracht wurde“, erklärt Bürkle.

Markus Vollmer und auch Historiker Martin Ruch sehen dies beim Blick auf den vorliegenden Schriftverkehr anders. „Die Familie hatte ausreichend Zeit, die Urne mitzunehmen, und diese vermutlich an ihrem Stammsitz bei München beigesetzt“, erläutert Vollmer. „Da habe ich nachgeforscht und herausgefunden, dass auf dem christlichen Friedhof keine Urne eines jüdisch

Gläubigen beigesetzt wurde“, hält der Schlossführer dagegen.

Laut den Archiv-Recherchen des Rathauschefs wurde auf Anweisung von Diana von Brand jenes Mobiliar, das beim Umzug nicht mitgenommen werden konnte,

auf Vermittlung des damaligen Bürgermeisters in zwei Lagerstätten in Ortenberg deponiert. „Wobei sämtliche Dinge bis zum Kaffeelöffel detailliert erfasst wurden und meinem Kenntnisstand nach auch während des Weltkrieges nicht abhanden gekommen sind“, berichtet Vollmer. Obwohl der damalige Rathauschef ein NSDAP-Parteibuch besessen hat, war laut Vollmer der Kontakt zu der Baronin mit jüdischer Familie zuvorkommend.

„Das war eine Grabschändung!“

Damit gibt sich Bürkle nicht zufrieden. Er fordert eine Ausgrabung im oberen Schlosshof um den Jakobsturm, um die Urne zu suchen, zu bergen und wieder im Turm platzieren zu können. Für den Schlossführer ist klar: „Das, was hier passierte, war eine Grabschändung eines jüdischen Ehrenbürgers von Ortenberg, die in der Nazizeit geschehen ist.“ Der Antrag auf eine Ausgrabung wurde jedoch bereits vor zehn Jahren vom Denkmalamt abgelehnt.

„Die Familie hatte ausreichend Zeit, die Urne mitzunehmen, und hat sie vermutlich beigesetzt.“

Markus Vollmer,
Bürgermeister Ortenberg



Nachfahren der einstigen Schlossbesitzer von Hirsch besichtigen die in der Moroder Werkstätte geschaffene „Trauernde“ vor der Restaurierung 2010 zusammen mit Schlossführer Hermann Bürkle (Mitte). Die Figur hat wieder ihren Platz im Jakobsturm gefunden.

Foto: Privat



Die von den Gebrüdern Moroder gestalteten und frisch restaurierten Totentafeln (80 Zentimeter Durchmesser) des letzten Schlossbesitzerehepaars sind im Treppenhaus von Hermann Bürkle zu bewundern. Die Bronzestatue eines Hundes zierte einst den Haupteingang von Schloss Ortenberg.

Fotos: Volker Gegg



Die Geschichte ist damit allerdings noch nicht zu Ende. Bei einer Sperrmüllsammelung tauchten 2020 die vermissten Totenschilder wieder auf, die zuvor in einer Ortenberger Werkstatt gelagert waren und nun entsorgt werden sollten. Auf Bürkles Bitten hin nahm die Ortenberger Familie die Schilder wieder zurück und ließ sie auf eigene Kosten fachmännisch restaurieren. „Die Gemeinde zeigte damals kein Interesse am Erwerb“, so Bürkle weiter. Er hat die Tafeln dann später selbst erworben und sie erneut der Gemeinde angeboten.

„Als Wiedergutmachung“

Allerdings möchte Bürkle die Tafeln an die Gemeinde zum Selbstkostenpreis von 2000 Euro nur dann veräußern, wenn sie wieder zusammen mit der 2010 restaurierten Trauerfigur an ihrem ursprünglichen Standort im Turm platziert werden. Damit soll laut Bürkle die einstige Gedenkstätte wiederhergestellt werden. Mit dem Kauf der Tafeln soll sich die Gemeinde außerdem verpflichten, den Erwerb „als Wiedergutmachung eines schändlichen Nazi-Verbrechens in unserer Gemeinde“ anzusehen.

„Der Antrag wurde in drei nicht-öffentlichen Sitzungen im Gemeinderat diskutiert, die entsprechenden Beschlüsse wurden. Herrn Bürkle schriftlich zugestellt“, so Vollmer, „die erforderlichen Nachweise, dass während der Nazi-Zeit dies so geschehen ist, hat der Schlossführer allerdings bisher nicht erbracht.“

Laut Vollmers Aktenlage befand sich die Urne nur so lange auf dem Schloss, wie die Familie im Besitz des Anwesens war. Daher könne die Gemeinde die Schilder keinesfalls als Anerkennung eines von wem und wann auch immer begangenen Vergehens und nur ohne Zweckbindung erwerben: „Die Gemeinde würde die Tafeln gerne kaufen“, so Vollmer. Allerdings scheitert dies an Bürkles Bedingungen.

„Von einer Grabschändung kann man hier definitiv nicht sprechen, das war nach Aktenlage eher ein Erinnerungs- oder Gedenkraum im Jakobsturm“, ordnet auf OT-Nachfrage Historiker Martin Ruch ein, der sowohl von Vollmer als auch von Bürkle in die Recherchen einbezogen wurde.

„Ich erzähle als Heimatforscher nichts, was ich nicht auch beweisen kann, sei es durch Recherchen oder von den Ausgen durch Zeitzeugen“, beharrt Hermann Bürkle auf seiner Auffassung. Er hat sich die Spurensuche zur Lebensaufgabe gemacht. Somit dürfte der Streit

Was geschah mit dem Mobiliar der Familie?

Schreibtisch, Esszimmerstühle und unzählige Bilder lagerten über Jahre hinweg verschlossen in den beiden Lagerräumen in Ortenberg. Dies ist laut Bürgermeister Markus Vollmer bis Ende 1946 lückenlos belegt. „Der damalige Bürgermeister, aber auch der einstige Schlossverwalter haben da ein scharfes Auge drauf geworfen“, weiß Vollmer zu berichten.

Allerdings sind Gegenstände und Möbelteile auch heute noch in einigen Ortenberger Haushalten, aber auch in Offenburg sowie im Raum München zu finden. So stehen drei wertvolle Kachelöfen von Schloss Ortenberg laut Recherchen von Hermann Bürkle in einer Villa im Raum München, welche die Nachfahren nach ihrem Ortenberger Auszug einst bewohnten.

Stühle, Wanddekorationen und selbst der Schreibtisch des Freiherrn zieren heute noch Wohnungen in der Ortenau, und auch im Ortenberger Rathaus ist ein Schrank aus ehemaligem Familienbesitz zu finden. „Diana von Brand hat Mobiliar nach ihrem Auszug an Bekannte oder ehemalige Bedienstete verschenkt. Einiges wurde auch verkauft, allerdings stets mit einem Herkunftsnachweis“, erklärt Bürgermeister Vollmer.

In den 1950er-Jahren soll es darüber hinaus auch eine Versteigerung in Ortenberg gegeben haben, wie Vollmer von Zeitzeugen erfahren hat. „Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Schloss der Familie übrigens auf deren Antrag hin wieder zum Rückkauf angeboten. Die Familie hat aber davon Abstand genommen, weil es durch die ruinöse französische Besatzung, aber auch durch die Kriegsschäden so beschädigt war“, so Vollmer.

„Bis zum Tod von Diana von Brand hatte die Gemeinde stetig regen Kontakt mit den Erben, da kam nie die Frage nach dem Verbleib der Urne oder auf den Erhalt einer Gedenkstätte auf“, erklärt der Rat-